

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 21 (1938)
Heft: 11

Artikel: Miscellen
Autor: Omrikon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

18. Dezember 1911 aufgehoben und Börner zu drei Tagen einfachen Arrest verurteilt.

Der Kampf um Ferrer geht auch heute noch, wenn auch in anderen Formen, weiter. Wie Matteotti ist auch Ferrer zu einem Symbol geworden. Man kann einen *Menschen* töten, aber nicht eine Idee. Mag vieles von den schulreformerischen Absichten Ferrers überholt sein, der Grundgedanke der freien Schule ist lebendiges Eigentum aller Fortschrittsfreunde. Die Freidenker haben ein teures Vermächtnis zu hüten. Nicht in Worten, in der Tat haben wir Ferrer zu feiern.

In seinem Testament, welches er wenige Stunden vor seiner Hinrichtung dem Notar diktierte, heisst es: «Ich wünsche nicht, dass mit meinen Ueberresten bei irgend einer Gelegenheit weder in naher, noch in ferner Zukunft irgendwelche Manifestationen, weder politischer, noch religiöser Art veranstaltet werden; denn die Zeit, die zur Verherrlichung der Toten aufgewendet wird, kann fruchtbringender verwertet werden zur Aufbesserung der Existenzbedingungen der Lebenden. Ich wünsche, dass meine Freunde gar nicht, oder nur wenig von mir sprechen, denn mit der Heroisierung von Menschen schafft man Götzen, und das ist immer zum Schaden der Menschheit. Nur Taten verdienen, dass sie erwohnen, gelobt oder gerügt werden; lobet und ahmt sie nach, wenn sie das Wohl der Gesamtheit anstreben, kritisiert und verurteilt sie, damit sie sich nicht wiederholen, falls sie der Gesamtheit zum Schaden gereichen.»

Im Sinne dieser wahrhaft freidenkerischen Worte habe ich es vermieden, Ferrer zu verherrlichen. Ehren wir sein Andenken, indem wir sein Werk fortsetzen. Das wollen wir in dieser feierlichen Stunde geloben. Es lebe der freie Gedanke!

Miscellen.

Von Omikron.

1. Madame Curie.

Die ergreifende Darstellung des Lebens dieser wundervollen Frau, verfasst von ihrer Tochter Eve, liegt heute in allen Buchauslagen. Der Buchhandel stellt fest, dass das Werk zu den bestgekauften Büchern der Gegenwart gehört. Der fromme Leser wird allerdings wenig Freude daran haben: Der Vater von Pierre Curie ist Voltairianer und radikaler Atheist. Seinen Sohn hat er nicht taufen lassen. Pierre Curie selbst, eine der charaktervollsten, edelsten und intelligentesten Figuren der modernen Wissenschaft, ist wie sein Vater auch Freidenker.

Unterdrückten haben. Denn Oesterreich war das erste Land, in dem sich die Arbeiterklassen organisiert gegen den Faschismus zur Wehr setzte. ...

Die Folgen der Niederlage waren zunächst für die österreichischen Arbeiter und ihre Organisationen verheerend. Noch während der Kämpfe liess Dollfuss die gefangenen Kämpfer von den Standgerichten zum Tode oder zu jahrzehntelangen Kerkerstrafen verurteilen. Neun Februartage wurden hingerichtet. ... Einer der Helden wurde gehenkt, obwohl er so schwer verwundet war, dass er zum Galgen getragen werden musste. Mehrere hundert Schutzbündler sind gefallen, sie wurden in einem Massengrab eingescharrt; noch nach Jahren durften für sie keine Grabsteine aufgestellt werden! Viele Hunderte wanderten in die Kerker und Konzentrationslager: es war ausschliesslich dem Weltprotest gegen die brutalen Siegermethoden der Dollfuss und Fay zu danken, dass manche der Gefangenen mit verhältnismässig kleinen Strafen davonkamen. ...

Noch grausamer und systematischer als die Verfolgung der Besiegten durch Polizei und Gericht war die Zerstörung und Ausplünderung der Arbeiterorganisationen. ... Alle Arbeiterorganisationen, auch die, die mit Politik überhaupt nicht das geringste zu tun hatten, wurden aufgelöst. ... Die gewaltige österreichische Arbeiterbewegung sollte wirklich mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden.

Aber welche andere Schicht der österreichischen Bevölkerung konnte ein so festes, uneinnehmbares Bollwerk gegen die nationalsozialistische Gefahr bilden wie die österreichischen Arbeiter? Wel-

Nun zur weiblichen Seite der Ehe! Der Vater der Maria Sklodowski (= spätere Marie Curie), Professor der Physik in Warschau, ist uneingestanden Freidenker. Seine hochgebildete Tochter löst sich schon als Schülerin aus dem katholischen Glauben heraus und bleibt bis an ihr Lebensende dezidierte Atheistin.

Bei der Eheschliessung verschmähen Pierre und Maria selbstverständlich alle und jede religiöse Zeremonie — und es wird eine der schönsten, vornehmsten und tiefsten Ehen, die die moderne Geschichte kennt. Nach dem Tode ihres Mannes übernimmt Marie allein die Erziehung der beiden Töchter Irene und Eve; beide Kinder werden nicht getauft. P. 321: «Sie hat ihre Kinder nicht taufen lassen und sie nicht religiös erzogen. Sie fühlte sich unfähig, sie Dogmen zu lehren, an die sie nicht mehr glaubt.» Beide Töchter bleiben der von den Eltern übernommenen Weltanschauung treu. Irene heiratet den grossen Physiker Monsieur Joliot. Das Ehepaar Joliot-Curie, die bekannten Nobelpreisträger von 1934, übernehmen 1938 mit H. G. Wells, mit Herriot und andern zusammen das Ehrenpräsidium des Freidenkerkongresses in London.

2. Die neue Bibel.

Merkwürdiger Titel, nicht wahr? Der Verfasser, Paul Kaegi in Zürich, hat aber eine glänzende Idee in ebenso glänzender Weise realisiert. Auch wir Dissidenten wollen ja die Bibel kennen, wir wollen doch kennen und wissen, was wir ablehnen. Wer kann aber heute noch die Bibel lesen? Da greifen wir zu Kaegis Neuer Bibel. Im knappen Auszug gibt sie den wesentlichen Gehalt der biblischen Schriften und kleidet diesen Gehalt in eine wundervoll lebendige, packende Sprache. Die Lektüre ist ein Hochgenuss. Was wir von Abraham, von Isaak und Moses wissen müssen, wird uns in sehr einprägsamen, farbig und klar gemalten Bildern vorgestellt. Der gelehrte Verfasser, der mehr als 10 Jahre der Abfassung seines Werkes gewidmet und dabei die besten modernen Bibelkritiker berücksichtigt hat, gibt in einem Anhang die notwendigen kritischen Anmerkungen zu dem, was wir vorn mit so grosser Spannung lesen.

Im ersten erzählenden Teil ist er der unbestechliche Kenner und Wissenschaftler. Und der Gläubige? Er kommt weder im ersten noch im zweiten Teil zu Wort, denn Kaegi steht auf einem religionswissenschaftlichen und nicht mehr auf religiösen Boden. Es ist klar, dass die offizielle Theologie an dieser Bibel keine Freude hat und sehr sauer darauf reagiert. Uns ist diese saure Reaktion natürlich gerade die beste Empfehlung.

che Klasse sah ihre wirtschaftlichen und sozialen Interessen, vor allem ihre Freiheit so sehr mit der Existenz eines wirklich unabhängigen Oesterreich verbunden wie der Arbeiter?

Und gerade diese opferwilligen und opferbereiten Massen hat Dollfuss zurückgestossen. Er konnte sich ein paar kurze Wochen im Glanze des Sieges über eine der stärksten Arbeiterorganisationen der Welt sonnen, aber in Wirklichkeit blieb im Februar 1934 mit der Arbeiterbewegung auch Oesterreich selber als Opfer auf dem blutigen Kampfplatz des Bürgerkrieges. Nicht erst der 12. Februar 1938, die Reise Schuschniggs nach Berchtesgaden, sondern der 12. Februar 1934 bedeutet das Ende Oesterreichs.

Humor.

Eine Lehrerin fragte die Kleinen während des Religionsunterrichtes, warum Noah von allen Tieren ein Paar in seine Arche nahm.

Ein einziges Kind fand eine Antwort, die lautete: — «Weil er nicht an die Geschichte mit dem Storch glaubte!»

(«La Pensée», Brüssel.)

Ohne Mittel keine Macht!

Denket an den Pressefonds!

Postcheckkonto der F. V. S., VIII 26.074, Zürich.

3. Der deutsche Weg.

Eine Viertelstunde Aufenthalt am unbekanntem Bahnhof. Kiosk oder Buffet? Kiosk. Neue Zeitungen? Ja, z. B. «Der deutsche Weg». Ganz unbekannt. Mal ansehen. Kommt in Holland heraus, eine Kampfschrift der katholischen Kirche gegen die deutsche Kirchenpolitik. Tatsachen meist bekannt, interessant aber die kirchliche Stellungnahme. Katholische Zuversicht scheint schwach zu sein. Man höre:

«Was das Dritte Reich selbst betrifft, so sitzt eine Diktatur wieder fester als je im Sattel, die aus ihrer wesentlich antikirchlichen Haltung keinen Hehl macht. Eine deutsche Jugend wächst durch die ganze Breite der Nation hin auf, für die des Dritten Reiches triumphaler Sieg verbunden ist mit der vollkommenen Erledigung des christlichen Zeitalters. Ob der innerdeutsche Kulturkampf in der Folge mit mehr oder weniger Gewalt geführt wird, ist gleichgültig, denn der Nationalsozialismus saugt alles so oder so in seinen Apparat.

In den kleineren Staaten ringsherum, wenn wir nun den Blick auf diese richten, wird er mächtig genug sein, ernsthafte Kampffronten auf kulturellem Gebiet nicht aufkommen zu lassen.

Indem nun die grossen Demokratien sich freundlich und jedenfalls nachgiebig zu der neuen Macht eingestellt haben, sind auch von ihrer Seite her bedeutende weltanschauliche Widerstände nicht mehr zu erwarten. Wir stehen also vor der Tatsache, dass die kirchenfeindlichste Macht der Gegenwart auf dem Wege ist zur politischen Welthegemonie.

Das ist für alle, die von der Seite der Religion her eine klare Frontstellung wünschen und wollen, eine schwere Sorge. Die kleine Schar wird zunächst noch einmal kleiner werden. *Ein katholisches Oesterreich gibt es nicht mehr, das katholische Polen liegt in Fesseln, das Land der Ungarnkrone ist schon ungefähr Vasallenstaat, und was Italien betrifft, so hat Adolf Hitler die weltanschauliche Verwandtschaft mit dem Dritten Reich in aller Öffentlichkeit betonen dürfen.»*

Wir begreifen diese trübseligen Töne. Jahwe hat sich auch zur Verteidigung seiner Kirche noch nicht aufraffen können, er befließt sich einer in kirchlichen Kreisen peinlich wirkenden Zurückhaltung, er ist offenbar Anhänger der Nicht-Intervention.

Und da, was spricht denn da der greise Oberpriester in Rom? Er spricht über Totalität. Er ist dahinter gekommen, dass die staatliche Totalität der Diktatoren der von der Kirche beanspruchten Totalität abträglich ist. Totalität — natürlich — aber doch nur für die Kirche, niemals für den Staat!

«Es handelt sich in diesem Falle um eine Usurpation grossen Stiles, denn wenn es ein totalitäres Regime gibt — totalitär im Sinne des Faktischen und des Rechtes — so ist dies das Regime der Kirche, weil der Mensch ganz der Kirche zugehört und zugehören muss, ist doch der Mensch eine Schöpfung des lieben Gottes, ist er doch der Preis der göttlichen Erlösung, ist er doch im Dienste Gottes und dafür bestimmt, hienieden für Gott und im Jenseits mit Gott zu leben. Der Repräsentant der Ideen, der Gedanken und der Rechte Gottes ist aber einzig die Kirche. Es hat also in Wahrheit nur die Kirche das Recht und die Pflicht, die Totalität des Anspruchs auf die Individuen zu fordern: Auf den ganzen Menschen, der eben ganz der Kirche gehört, weil er ganz Gott zu eigen ist. In diesem Punkte kann es für niemanden einen Zweifel geben, der nicht alles leugnen und sich allem versagen will. Was uns betrifft, so sollen wir Gott danken, dass wir in einer so guten Schule sind, in einem so schönen und reichen Glanz der Wahrheit.»

Hier brechen wir ab, die Magennerven vertragen diese Kost nicht weiter, sie rebellieren. Faschistische oder katholische Totalität? Da halten wir es mit Heine:

«Und es will mich schier bedünken,
Dass sie alle beide — stinken!»

Die schwarze Muttergottes von Montserrat.

Besuch bei den modernen Rittern vom Heiligen Gral.

Der Heilige Gral ist das Gefäss, in dem die Blutstropfen des gekreuzigten Erlösers aufgefangen wurden. Gläubige retteten es, so erzählt die Legende, vor den Nachstellungen der Feinde Christi in die unzugänglichen Bergtäler der Pyrenäen. Der Gral besass seine eigene Ritterschaft, seinen König und die Kraft, Wunder zu tun. Die schönsten Legenden Frankreichs, die herrlichsten Schöpfungen der Musik und Dichtkunst ranken sich um den Heiligen Gral.

Den Heiligen Gral zu sehen, zu verehren und neues Leben aus ihm zu schöpfen, war die Sehnsucht unzähliger Menschen des Mittelalters. Um dies Sehnen zu befriedigen, scheuten Tausende und Abertausende keine Mühe und Anstrengung, keine Reisen und Entfernungen, die damals tausendmal mehr bedeuteten als heute.

Der Montserrat, auf dem der Legende nach einst die Gralsburg stand und dessen Name «Der gesägte Berg» bedeutet, ist ein mächtiger Bergstock, der sich fast isoliert aus dem Hügellande Kataloniens, hart an der spanisch-französischen Grenze, bis über 1200 Meter in die sonnigen Lüfte hebt. Wilhelm von Humboldt, der so viele wunderbare Punkte der Erde sah, hat voll Bewunderung auf diesem Gralsberge gestanden und ihm eine berühmte Beschreibung gewidmet, und man müsste wahrlich die Feder dieses grossen Weltreisenden haben, um ein Bild von dem «heiligen Berge Kataloniens» zu entwerfen. Nach allen Seiten scharf abgeschnitten, mit Felsbildungen durchsetzt, wie die Phantasie sie nicht seltsamer entwerfen könnte, schroff und an einer Seite fast senkrecht emporsteigend, in der stark erhöhten Form eines Zuckerkohutes, erscheint der ganze Bergblock aus der Ferne wirklich wie eine gewaltige Burg, erbaut von und für riesige Giganten.

Von der Endstation Monistrol führt die Zahnradbahn zuerst langsam hinab, um dann allmählich den Aufstieg zu beginnen. Im Nordosten steigt der Berg nämlich stufenförmig empor, und es war möglich, nicht nur in ungeheuren Schlangenwindungen eine vielbegangene Fahrstrasse, sondern auch schnurgerade eine noch viel mehr benutzte Zahnradbahn anzulegen.

Der Gipfel der Bergmasse ist ständig in Nebel gehüllt, aber die «Wächter» — der Schwalbenfels, der 11-Uhr-Fels, der den Bewohnern von Monistrol seit undenklichen Zeiten als Sonnenuhr dient, und der bis zu 1236 Meter emporragende Turo de San Jeronimo — sind schon von Monistrol aus klar und schön zu erkennen.

Auf dem Berge selbst herrscht — auch heute in der Zeit des in unmittelbarer Nähe brandenden Bürgerkrieges — ein ständiges Kommen und Gehen, eine ununterbrochene Wallfahrt. Reiche und Arme, Frauen und Mädchen, Kinder und Greise, Priester, Ordensgeistliche und nicht wenige Nonnen. Die Zahnradbahn befördert jährlich rund 100,000 Menschen, dazu kommen noch wenigstens 50,000 zu Fuss oder mit Auto und Wagen. Es ist darum kein Wunder, dass die engen Gebirgstäler, die in zwei Drittel der Gesamthöhe etlichen Raum zu Bauanlagen bieten, aussser der Kirche und dem weltberühmten Kloster fast nur von hoch emporragenden Gastwirtschaften bedeckt sind, die Unterkünstmöglichkeiten für mehr als 3000 Menschen bieten.

Auf der hinter dem Altar befindlichen Empore der uralten Klosterkapelle steht das wunderfätige Bild der schwarzen